

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
der Post 1.50 mit 3. Quart.
Sonntagsblatt: 2. 1.25 ohne
Post; im gleichen Verhält-
niß in der Expedition 1.25
und 1. pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

Nr. 78.

Siegen, Mittwoch, 6. Juli

1887.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro III. Quartal 1887 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustriertem Sonntagsblatt“; 1 M. 25 Pfg. ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition 1 M. 25 Pfg. und 1 M.

Der zweite Landesverraths-Prozeß.

* Leipzig, 4. Juli.

Wieder ein Landesverrathsprozeß gegen Reichslande, der den Franzosen die Röhre der Scham in die Wangen treiben sollte, wenn das bei dieser Nation von heute überhaupt noch möglich wäre. Angeklagt sind Klein und Gessen, ersterer namentlich ein Werkzeug in der Hand des bekannten Schnäbele, der gegen 200 Mark monatlich den Franzosen in gründlichster Weise sorgfältig aufgenommene Pläne von Mainz, Metz, Straßburg lieferte, mit allen Details, soweit es sich um einzelne Forts, spezielle Einrichtungen, Ausrichtung u. handelte. Es war ein ganz regelmäßiger Briefverkehr eingerichtet, der sich äußerlich als eine Familien-correspondenz ansah, nach der Einleitung aber dann auf den eigentlichen Zweck überging, und Schnäbele wird neben Klein ganz artige Summen aus dem französischen Säckel für seine guten Dienste bezogen haben.

Der Anklagebeschluss lautet:

In der Untersuchung wider 1. den Handelsagenten Tobias Klein, 2. den Fabrikanten Martin Grebert und 3. den Wirth Johann Friedrich Erhart, zu 1 und 3 in Straßburg, zu 2 in Schiltheim wegen Landesverraths hat der 1. Straßener des Reichsgerichts in Erwägung, daß die Angeklagten Klein und Grebert hinreichend verdächtig erscheinen, in den letzten 8 Jahren von den Reichslanden aus Festungspläne, und zwar in gemeinschaftlicher Ausführung, sowie Nachrichten, von denen sie wußten, daß deren Geheimhaltung der französischen Regierung gegenüber für das Wohl des Deutschen Reiches erforderlich war, dieser Regierung mitgeteilt zu haben, daß der Angeklagte Erhart hinreichend verdächtig erscheint, dem Angeklagten Klein zu den von diesem begangenen Handlungen, bezüglich nach deren Begehung, um ihm die Vortheile derselben zu sichern oder ihn der Bestrafung zu entziehen, durch Vermittelung der Korrespondenz wissentliche Hilfe geleistet zu haben, — §§ 92, 47, 49, 257 Straßburger Gesetze — beschließen, daß das Hauptverfahren vor dem vereinigten zweiten und dritten Straßener des Reichsgerichts zu eröffnen.

Der Angeklagte Klein gesteht zu, nach dem deutsch-französischen Krieg an den Straßburger Festifikationsarbeiten als Maurerpolier gearbeitet und sich davon eingehende Kenntnisse verschafft zu haben. 1881 habe ihm der Grenzkommisсар Fleuryville den Vorschlag gemacht, für die französische Regierung Kundschafter über militärische Dinge zu werben, besonders über die Pläne der Festungen Straßburg und Metz und überhaupt über militärisch Neues zu berichten. Klein wurde an Girschauer in Paris gewiesen und von diesem gegen 200 M. monatlich engagiert. Nunmehr ist Klein nach Metz gegangen, hat dort eine Wohnung gemietet, detaillierte Pläne und Zeichnungen entworfen und dieselben theils an Fleuryville, theils an Girschauer gesandt. Anfang 1885 ist er von Schnäbele eingeladen worden, nach Pont-à-Mousson zu kommen, und hat von diesem den Auftrag erhalten,

weiter zu arbeiten, seine Thätigkeit aber auf Straßburg zu konzentriren. Die Verbindung Kleins mit Schnäbele hat bis zur Verhaftung gedauert. Klein behauptet, von Straßburg weniger Material geliefert zu haben, als von Metz. Grebert habe gewußt, daß er französischer Spion sei, und sei ihm beim Zeichnen behilflich gewesen. Der Angeklagte Grebert behauptet seine Unschuld, Kleins ihn belästigende Aussage sei aus Rache erfolgt, da sie in Unfrieden auseinandergegangen seien. Der Angeklagte Erhart hat Geldbriefe von Schnäbele an Klein unter seiner Adresse angenommen, Klein glaubt indeß nicht, daß Erhart Kenntniß von dem Sachverhalt gehabt habe.

Die Verhandlungen wurden mehrere Tage in Anspruch nehmen und das Urtheil wird auch hier kein mildes sein können. Haben doch solche Verräthereien im Kriegsfall nur zu leicht große Menschenverluste im Gefolge.

Und nun betrachte man diese französischen Schreier mit ihren Denunziationen deutscher Spione, deren sie bald hier bald da abfangen und — wieder laufen lassen, da sie noch in keinem einzigen Fall in der Lage waren, dem übereifrig ergreifenden den Prozeß mangels tatsächlicher Beweise, zu machen. Ein Volk aber, dessen leitende Kreise in solche Verlogenheit verfallen, denen jede Moral, jede Gewissensregung anheimelnd abhandeln gekommen sind, treibt nach den ewigen Gesetzen der Weltgeschichte einer Krisis: der Zersplitterung oder dem Niedergang von früher bevorzugter Stellung rettungslos entgegen.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 5. Juli. Der Kaiser, so wird aus Ems unter heutigen Datum gemeldet, ist in bestem Wohlbefinden eingetroffen. Damit sind alle Zweifel gelöst, ob die Kräfte des Monarchen, namentlich im Hinblick auf die Gluthitze der letzten Tage, einer längeren Reise gewachsen seien. Hat der Kaiser erst die ihm stets so trübselig kommende Kurzeit in Ems hinter sich, so wird sicher auch die Reise nach Gastein, diesem herrlichen Badort, wo der Kaiser sich jedesmal ganz wunderbar erfrischt und wie verjüngt fühlt, zur Ausführung kommen. Ueber die Abreise des Kaisers von Berlin meldet die R. Z.: Kaiser Wilhelm hat gestern Abend 10 Uhr vom Potsdamer Bahnhof aus die Reise nach Ems angetreten. Schon lange vorher hatte eine dicke Menschenmenge die weite Hofstraße vom Palais unter den Linden und die Königgräber Straße entlang bis zum Bahnhof eingefaßt. Zahlreiche Schutzmannschaften sorgten dafür, daß die Ordnung aufrecht erhalten und vor allem der Verkehr bis zum letzten Augenblick nicht gestört wurde, eine übrigens durchaus nicht schwierige Aufgabe, da die Berliner Bevölkerung mit besonderer Begeisterung sich den Anordnungen der vorzüglich geleiteten und volkshämlichen Straßenpolizei zu fügen pflegt. Als aber die beiden Vorreiter sichtbar wurden, drängte die Menge unwillkürlich zu dem offenen Wagen, in dem der Kaiser im grauen Mantel und mit der Mütze bedeckt allein saß, sichtlich hoch erfreut über die Wärme der Begrüßung, die ihn auf dem ganzen Wege begleitete und die er unermüdlich nach allen Seiten grüßend erwiderte. Die

lange Erkältung der letzten Wochen hat in diesem Jahre die Abreise dermaßen verspätet, daß er schwerlich länger als sechs bis sieben Wochen von hier abwesend sein wird, zumal er beabsichtigt, auch in diesem Jahre wieder am Seebande die Parade über das Gardacorps auf dem Tempelhofer Felde abzuhalten und den Manövern des ersten und zweiten Corps bei Königsberg und Stettin beizuwohnen. Zudem liegt ja auch die Möglichkeit von besondern feierlichen Kaiser-Zusammenkünften vor, sodaß der allseitige Wunsch ist, dem Kaiser mögen die diesjährigen Sommerreisen von guter Wirkung sein. — Der Theil der Wucherung auf den Stimmhändern des Kronprinzen, den Dr. Mackenzie am vorigen Mittwoch entfernt hatte, ist hier am Freitag von Professor Dr. Virchow in derselben Weise, wie es bei dem letzten Partikelchen geschehen ist, mikroskopisch untersucht worden. Das Ergebnis war das gleiche, wie das der letzten Untersuchung; die Wucherung hat demzufolge nach wie vor einen durchaus gutartigen Charakter. — Der ehemalige Feldpropst der Armee, Dr. Thiele, der Ende vorigen Jahres nach einer 56jährigen, dem Heere gewidmeten verdienstreichen Thätigkeit in den Ruhestand getreten war, ist gestern Morgen im Alter von 81 Jahren in Potsdam gestorben.

Aus Berlin 1. Juli schreibt man der Wetzger Ztg.: „Der Feldzug gegen die russ. Werthpapiere hat seinen Eindruck nicht verfehlt nach den Vorgängen, die sich an der heutigen Börse abspielten. Auf allen Verkehrsbereichen hat ein lebhafter Andrang zum Verkauf russ. Fonds stattgefunden.“ Leider ist Deutschland sehr stark in russischen Staatspapieren engagiert, Dank unserer früheren Russenfreundlichkeit, und es wird an starken Verlusten nicht fehlen. Von einem Staate wie Rußland, der mit einem Ulla die deutschen Grundbesitzer des Landes um Millionen schädigt, kann man sich auch noch schlimmere Dinge versehen.

Der Nürnbr. Korresp. schreibt: Wir hatten Gelegenheit, einen Herrn zu sprechen, welcher am 26. v. Mts. die Ehre hatte, dem deutschen Kronprinzen in Northwood vorgestellt zu werden. Nach seinen Auslassungen ist die Heiserkeit des hohen Herrn in merkbarer Abnahme begriffen. In bekannter leutseliger Weise äußerte sich der Kronprinz, daß er mit der Kur des Dr. Morell Mackenzie sehr zufrieden und der Hoffnung sei, in wenigen Wochen ganz von seinem Leiden befreit zu werden. Die Bewohner von Northwood tragen den Kronprinzen wegen seines überaus freundlichen, volkshämlichen Wesens geradezu auf den Händen; allenthalben habe der zukünftige Träger der deutschen Kaiserkrone den günstigsten Eindruck gemacht.

Die R. Z. urtheilt über den zur Zeit in Leipzig schwebenden neuesten Landesverrathsprozeß: „Hat schon die Verhandlung gegen Köchlin und Gessen vor dem Reichsgericht ergeben, daß der wahrhaft Schuldige bei den hochverräterischen Umtrieben niemand anders als die französische Regierung war, so hat jetzt die Verhandlung gegen Klein und die Mitangeklagten die ganze Einrichtung und das ganze Gewebe der von der französischen Regierung amtlich betriebenen Verleitung deutscher Unterthanen zum Landesverrath bloßgelegt. Nicht etwa hat ein entarteter Sohn Deutschlands sich dem Auslande verkauft, um sein Land zu verrathen, sondern

Sinnprüche.

Ihr frommen Seelen, traut des Heuchlers Thränen nicht;
Denn was er mit dem Munde spricht,
Das leugnet er in seinem Herzen.
Sein Auge weint und die Gedanken scherzen.
M. G. Richter.

Im Urwald.

Präfrantische Erzählung von B. Nidel-Ahrens.

(Fortsetzung.)

Wizente suchte die innere Ungebuld zu verbergen, indem er eifrig an der Spitze seines glänzend schwarzen Schurkbartes drehte. „Witze, sagen Sie mir offen Ihre Meinung“, bemerkte er fast.

„Sie wissen, Senhor, ich lebe viele Jahre in der Hauptstadt. Da erfährt ich, daß wir Leute des Urwalds gar manches lernen können von den Fremden; eines aber hat mir ganz besonders gefallen! Nämlich, wenn es sich um die entscheidende Frage der Heirath eines jungen Mädchens handelt, läßt man auch ihre Wahl und Stimme gelten, man bindet sie nicht ungefragt an einen Mann, der ihr unbekannt ist, von dem sie gar nichts weiß, ob er jemals im Stande sein wird, ihre Liebe und Achtung zu erwerben, wovon doch das wahre Glück der Ehe abhängt!“

Wizente Barrofo rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her; von Zeit zu Zeit ließ er einen raschen, fliehenden Blick über das ruhige Antlitz Ramiro's gleiten, und zwischen den schwarzen Brauen, auf der kühn zurückweichenden Stirn zeigte sich eine finstere Falte, welche anzudeuten schien, daß er dieser Einleitung seines Wirthes keineswegs zustimmte.

„Um“, entgegnete er mit einer jener brüsten Handbewegungen, voll Unmuth und Selbstbewußtsein, die seine lebhafteste Sprechweise zu begleiten pflegen, „allen Respekt vor den Erfahrungen Ihres Alters, Senhor, ich meine indessen, was wir Jüngeren von unsern braven Vorfahren ererbt an Sitten und Gesetz, das können wir auf Treu und Glauben auch für uns anwenden. Wie ich gesehen, haben bis dahin die Fremden unsern Landsleuten sehr viel Gutes, aber auch manches Schlechte gebracht! Was mich betrifft, so bleibe ich von ganzer Seele ein Mineiro, ich bin stolz, ein solcher zu sein, mögen die Fremden mit ihrem weiten Gewissen und ihrer schlaffen, verkommenen Moral mir vom Leibe bleiben!

Aber.“ unterbrach er sich kurz, „was haben diese Sachen mit dem, was Sie mir mittheilen wollten, zu thun, Senhor Ramiro? Sie werden mir verzeihen, wenn ich etwas ungeduldig bin, den Weg nach Martinos' Hause fortzusetzen.“

„Das verstehe ich, doch die Frage, um welche es sich hier handelt, ist so wichtig, daß Sie sich schon ein wenig gedulden müssen. Sie wissen, als der Onkel und einziger näherer Verwandter Serenas, steht mir das Recht zu, mich ein wenig um die Angelegenheiten meiner Nichte zu kümmern.“

Wizente verneigte sich zustimmend. „Sie sehen mich äußerst gespannt! Ist etwas vorgefallen in dem Hause meiner Braut?“

„Ehe ich antworte, sagen Sie mir das Eine, Senhor Vizente. Haben Sie, nachdem Ihnen Martinos die Hand Serenas zugesprochen, dieselbe gefragt, ob sie Neigung für Sie empfindet und mit Freudigkeit in Ihnen den künftigen Gatten begrüßt?“

Senhor Vizente fuhr empor, als habe ihn eine Schlange gestochen. „Was bedeutet das?“ fragte er heftig. Hierauf sich besinnend, zu dem er sprach, fügte er ruhiger hinzu: „Dazu kam es nicht. Auf einer längeren Tour nach Santa Rosa ruhte ich einige Tage in Senhor Martinos' Hause aus und sah Serena, die mir gleich beim ersten Anblick ausnehmend gefiel. Sie hatte es mir förmlich angethan mit ihrem bildhübschen Gesichtchen, ich mußte sie mein nennen auf alle Fälle. Da meine Absichten selbstverständlich die eines rechtschaffenen Mannes waren, sprach ich gleich darauf mit ihrem Vater; er hieß mich als Schwiegersohn willkommen, warum auch nicht? Ich bin der Erbe eines ansehnlichen Vermögens, stehe bereits auf eignen Füßen, auch ist mein Ruf tadellos.“

„Und Serena, was sagte sie?“ fragte Ramiro gelassen. „Senhor“, fuhr Vizente mit sichtbar zunehmender Ungebuld fort, „wenn ich dem Vater willkommen war, mußte ich es wohl auch der Tochter sein, wenigstens ist es von jeher so gewesen, daß die Töchter sich in Schweigendem Gehorsam den verhängenden Anforderungen der Eltern fügen! In der That, es kommt mir vor, als hätten Sie es für ein Unglück, wenn Ihre Nichte meine Gattin wird!“

„Durchaus nicht“, erwiderte Ramiro. „Ich würde es nur dann für ein Unglück halten, wenn Serena Sie nicht liebte!“

In diesem Augenblick entstellte jenes häßliche, frivole

Lächeln, das auf Serena so abstoßend gewirkt, die Züge des jungen Mineiro. Ramiro gewahrte es und wandte sich, unangenehm berührt, von ihm ab. Er hatte von neuem einen Einblick in das verwilderte Innere Vizente Barrofos gotten.

„Verzeihung“, bemerkte dieser, während ein cynisches Lächeln der Verachtung um seine vollen Lippen schwebte. „Sie scheinen die Weiber schlecht zu kennen, die haben alle, ohne Ausnahme, nur das Ziel im Auge, einen Mann zu erwischen; ob jung oder alt, häßlich oder hübsch, das ist ganz egal! Ich kann natürlich nicht von Serena Martinos verlangen, daß sie mich heute schon liebt, aber, mein Wort darauf, sie wird mich lieben, sobald wir verheirathet sind, und

„Und“, unterbrach ihn Ramiro scharf, „wenn es nun nicht so ist, wenn zufällig eine Ausnahme von Ihrer Regel stattfindet, wenn Serena nicht glücklich würde; wenn in dem Herzen dieses Mädchens, vielleicht lange ehe Sie gekommen, die Liebe zu einem Andern erwacht wäre?“

Ueber Vizente's Antlitz flog ein fahler Schatten, und aus den dunklen Augen flammte ein Blitz des Zornes.

„Sie haben da etwas geäußert, das mir das Blut in den Kopf treibt“, sagte er, sich rasch erhebend. „Ich wage nicht, den geringsten Zweifel daran zu hegen, daß Serena Martinos ein reines Mädchen ist. Sollte indessen ein anderer es gewagt haben, den Blick auf sie zu werfen, bei Gott, die letzte Stunde dieses Menschen hätte bald geschlagen!“

„Lassen wir die Alte, brutaler Gewalt beiseite und sprechen als Männer von Bildung und humanem Geiste, wie es einer Nation, die sich gesittet nennt, zukommt!“ entgegnete Ramiro in zurechtweisendem Tone. „Nicht wahr, es kann ein Anderer Ihnen bei meiner Nichte zuvor gekommen sein? Und dieser hätte somit dasselbe Recht, Sie zu tödten, wie Sie es für sich in Anspruch nehmen? Oder haben Sie Serena gefragt, ob sie geneigt ist, Ihre Hand anzunehmen?“

„Senhor“, bemerkte Vizente mit mühsam erzwingener Ruhe, „fast muß ich glauben, Sie hegen die Absicht, mich zu beleidigen; obgleich ich Ihnen niemals ein Leid zugefügt! Es widerstrebt mir, in dieser Weise über meine intimsten Angelegenheiten sprechen zu müssen! Wenn wirklich das Bild eines Andern vorübergehend in dem Herzen meiner Braut gewohnt hat, so wird sie denselben vergessen, wie es ihre Schuldigkeit ist! Reden wir nicht weiter davon, der Gedanke schon empört mich, den Sie in mir erwecken! Ich hoffe

die französische Regierung hat ihre Grenzbeamten beauftragt, nach Deutschland zu gehen und dort, wo immer es möglich sei, Leute zum Verbrechen zu überreden, zum Verrath an ihrem Lande zu verführen. Französische Beamte waren die Leiter dieser Verrätherie, sie gaben Rathschläge und Aufträge, vermittelten Briefe und Geld und wiesen ihre Opfer an ihre Bestimmung. . . Wir erinnern uns nicht, daß jemals einer Regierung ein so schändliches Treiben gegen einen Nachbarstaat nachgewiesen worden wäre. Herr Schnäbele stand nicht allein, es scheint vielmehr, daß die meisten französischen Grenzbeamten nicht nur mit Wissen, sondern auf Befehl ihrer Vorgesetzten, also zuletzt des Ministeriums, hochverräterische Handlungen trieben und dazu verleitet. Grade solche Beamte, die dem Nachbarlande gegenüber eine Art Vertrauensstellung einnehmen, weil sie mit den Behörden desselben häufigen Geschäftsverkehr pflegen müssen, werden einem besondern Vorgesetzten unterstellt, der sie nicht nur zum Spionirdienst, sondern zur Verführung der Unterthanen des Nachbarstaates dressiren muß. Wir sind begierig, wie die französische Regierung dieses Treiben rechtfertigen wird, wenn sie nicht vorzieht, ganz zu schweigen. — Aus Leipzig kommt inzwischen die Nachricht, daß einer der Zeugen im Prozeß sich erhängt habe.

Gms. 5. Juli. Die Kaiserin und der Prinz Wilhelm sind heute Nachmittag zur Begrüßung des Kaisers aus Coblenz hier eingetroffen.

Frankfurt a. M. 4. Juli. Auf das Jubiläumstelegramm, welches die Festversammlung des hier gefeierten IX. deutschen Bundes- und Jubiläumsschießens gestern an Kaiser Wilhelm abschickte, ging folgendes Antwortschreiben ein: „Die zum neunten deutschen Bundeschießen vereinigte Schützenvereine erlauben sich durch ihren Festglaube mit dem Ausdruck treuer Anhänglichkeit. Indem ich der Versammlung meinen wärmsten Dank ausspreche, muß ich mit der patriotischen Gesinnung derselben mich innig verbinden in dem gemeinsamen Wunsche und Rufe: Heil dem Vaterlande! Wilhelm.“ — Bei dem heutigen Schützenbankett wurde ein Begrüßungstelegramm an den Kaiser von Oesterreich gesandt. Darin hieß es: „Miramar spät Abends folgendes Antwort ein: „Meinen herzlichsten Dank der Festversammlung des IX. deutschen Bundes- und Jubiläumsschießens zu Frankfurt a. M. für die mir mit Ihrem heutigen Telegramm dargebrachte freundliche Kundgebung. Franz Joseph.“

München. 3. Juli. Ein Correspondent der Presse. Ztg. meldet von hier: Soeben erfahre ich, daß Kaiser Wilhelm, wenn es seine Gesundheit nur irgend gestattet, auf der vom Rhein nach Gastein geplanten Reise eine Begleitung vom Prinzenregenten Luitpold von Bayern haben wird. München kommt hier nicht in Frage, da es unermesslich wäre, daß dem greisen Monarchen dort Ovationen von der Bevölkerung gebracht würden und der hohe Herr sehr der Ruhe bedürftig ist. Der Prinzregent wird den Kaiser vielmehr auf einem anderen bairischen Bahnhof begrüßen.

Lemberg. 3. Juli. Der Kronprinz Rudolf ist gestern Abend 10 Uhr hier eingetroffen und am Bahnhofe festlich empfangen worden. Nach der Fahrt durch die reich geschmückte und beleuchtete Stadt, während welcher dem Kronprinzen fortwährend Huldigungen dargebracht wurden, stieg derselbe im Statthalterpalast ab. Die vor demselben zahlreich angesammelte Menge sang, als der hohe Gast auf dem Balkon erschien, die polnische und ruthenische Nationalhymne. Den Schluß bildete ein Fackelzug. Die Ordnung wurde nirgends gestört.

Wett. 5. Juli. In Jasszberny ist es bei dem dortigen Husarenregiment gelegentlich einer Demonstration über die Verwendung von Dynamit zu einer schrecklichen Katastrophe gekommen: 2 Offiziere und 17 Husaren wurden getödtet, 42 Husaren schwer verwundet. Eine Unvorsichtigkeit oder die fengende Hitze werden als Grund des Unglücks angenommen. (Nach neueren Berichten trifft das Erstere zu.)

Paris. 3. Juli. Zu den gänzlich „Uebergeschnappten“ gehört ganz entschieden auch der General Mensch, der das Mittel erfunden hat, mit diesen verwünschten Deutschen im schönen Frankreich endlich gründlich aufzuräumen. Er schreibt und schlägt vor:

Es ist schmachvoll, daß französische Kaufleute und Unternehmer Leute (Deutsche) benutzen, die nur da sind, um uns zu verrathen; es ist schmachvoll, daß die Behörde solchen Ungeheuerlichkeiten gegenüber machtlos ist oder sich machtlos zeigt; es ist schmachvoll, daß das Publikum bei diesen Kaufleuten kauft und bei diesen Unternehmern arbeitet. Allerdings sind dem Publikum die näheren Umstände fast immer unbekannt. Man muß es also aufklären. Die Sache ist einfach: In ganz Frankreich muß man verlangen, daß jeder Inhaber eines deutschen Hauses und jede Person, welche einen oder mehrere Deutsche beschäftigt, dieses auf der Bürgermeisterei erklärt, wo ein Register zu diesem Zwecke eröffnet sein wird; das alphabetische Verzeichniß dieser Leute muß an der bestsuchtesten Stelle der Bürgermeisterei angehängt werden (es ist klar, daß die Zeitungen des Landes sich eine patriotische Pflicht daraus machen werden, von Zeit zu Zeit dies Verzeichniß ihren Lesern zu unterbreiten). Jene Leute müssen gezwungen werden, auf der Vorderseite ihres Ladens,

die Empfindsamkeiten, weil ich ein Mann der That bin, der seinen Weg rechtchaffen verfolgt, und dasselbe verlange ich auch von meinem eintigen Wibe!“

„Ich weiß diese guten Grundzüge in Ihnen wohl zu würdigen, und in jedem andern Falle würde ich es mir zur Ehre geschätzt haben, Sie als meinen Pfaffen zu begrüßen; aber so wie die Sachen liegen —, Senhor, ich habe Sie hereinbitten lassen, um Ihnen einen ersten Wunsch vorzulegen.“

Ein verzerrtes Lächeln hochmüthiger Ueberlegenheit spielte um die zuckenden Lippen des jungen Mannes.

„Einen Wunsch?“ wiederholte er wegworfend, „lassen Sie hören.“

„Nun wohl! Ehe Sie Serena zwingen, dem Befehl des Vaters zu gehorchen, fragen Sie sie, ob sie die Ihre werden kann und will? Antwortet Ihnen das Mädchen Ja, so bin ich zufrieden; sagt sie hingegen Nein, dann erwarte ich von Ihnen soviel Großmuth und Milderkeit, ihr die Freiheit zurückzugeben.“

„Senhor,“ sagte der junge Mann mit vor Aufregung heiserer Stimme, „ich liebe dieses Mädchen, und es kann bei Gott niemand von mir verlangen, freiwillig auf mein gutes Recht zu verzichten! Serena Martinos muß mein Weib werden, weil sie mir gefällt. Ich denke, damit wäre die Sache abgethan.“

Er griff nach seinem Strohhut, zum Zeichen, daß er zu gehen beabsichtige.

Auch Ramiro war jetzt aufgestanden, er richtete seine

der Thür ihrer Wohnungen und auf ihren Rechnungen ein über- eingekommenes, sehr sichtbares Zeichen anzubringen. Auf diese Weise werden die Personen, die sich an diese Leute wenden, sich nicht mehr mit ihrer Unwissenheit entschuldigen können, und ihre Mitbürger werden nicht verfehlen, ihnen die verdiente Achtung zu zollen. Im Falle einer Kriegserklärung müssen alle Deutschen, die man infolge dieser Maßregeln genau kennt, sofort verhaftet werden, und zwar unter der Verantwortlichkeit der Hauseigenen, der Dienstherren und Meister, die unter der Anklage des Verraths vor das Kriegsgericht zu stellen sind, wenn sie nicht zur rechten Zeit die vorgeschriebenen Bestimmungen erfüllen und infolge solcher Nachlässigkeit die Entweichung ihrer Angehörigen verschulden.

Da der edle General Geistesverwandte genug in Paris, dem „Gehirn der Welt“, hat, so werden seine Vorschläge, ähnlich den Maßnahmen, wie man sie im Mittelalter gegen die Juden ergrieff, sicher die nöthige Beachtung finden.

„Wo ein Was ist, da sammeln sich die Adler.“, leitet es im Sprichwort, und da die jetzige französische Republik in den Händen unfähiger, jeden Tag sich mit neuer Blamage bedeckender Menschen thörichtlich sehr anständig zu werden beginnt, so hat sich der Graf von Paris nach der englischen Insel Jersey begeben, um dort seine Getreuen zu empfangen, die zu Hunderten aus Frankreich herüberkommen, mit ihnen die event. Maßnahmen zu überlegen und alles vorzubereiten, um rechtzeitig zur Stelle zu sein, wenn die Republik mal wieder unter den Hammer kommt. „Figaro“ und „Gaulois“ schildern den Enthusiasmus, der auf der Insel herrscht, seitdem der Graf von Paris dort seinen Einzug gehalten hat und der Adel der Bretagne und der Normandie ihm in der Verbannung huldigt. Auf welch tolle Sprünge die Regierung sich gesetzt macht, erhält aus folgender Mittheilung der „France Militaire“: „In Voraussicht eines Aufstandes haben die Infanterie-Regimenter den Befehl erhalten, zu der Heerchau vom 14. Juli mit einem guten Vorrath von Patronen auszurücken. Der Director der Leute wird nichts anderes enthalten.“ Bei dem „Aufstand“ könnte es sich nur um eine Demonstration der Truppen zu Gunsten des von seiner Höhe gestürzten Boulanger handeln; dem noch fortwährend großes Unrecht geschieht. Hat doch erst dieser Tage der neue Kriegsminister Ferron aus dem Ehren- saale des „Gaulois“ die Bilder des Generals Boulanger und des gewesenen Marineministers Admirals Aube entfernen lassen, die dort auf deren Befehl aufgehängt worden waren.

Paris. 4. Juli. Die offiziellen Blätter erklären die Nachricht der France, daß die Regierung den Gesandten über den Mobilisationsversuch zurückziehen wolle, für un- begründet. — Der Director der „Gazette“, ein Herr Mayer, früher ein glühiger Gegner von Drouot, hat sich in die Patriotienliga aufnehmen lassen. Der Erstere ist von Lepere i. Z. im Theater öffentlich geohrfeigt worden, da er eine sonstige Genugthuung in einem Ehrenhandel verweigerte; jetzt verändert er plötzlich die Front, vielleicht des lieben Vortheils wegen: das verschlägt nichts unter solchen — Ehrenmännern.

London. 2. Juli. Die Königin hielt heute Nach- mittag vor dem Buckingham-Palast eine Musterung über die Freiwilligen ab, von denen etwa 30 000 Mann zusammen- gezogen waren. Der Prinz und die Prinzessin von Wales sowie die übrigen Mitglieder der königlichen Familie und andere hier anwesende Fürstlichkeiten wohnten dem militärischen Schauspiel bei. Die versammelte Volksmenge begrüßte die Königin mit begeisterten Kundgebungen. — Ein Schelm hat den Scherz in die Welt gesetzt, daß die Königin jedes am Jubiläumstage im britischen Reich geborene Kind mit sechs Guineen und einer silbernen Wiege beschenken würde. Schon 400 Gesuche sind infolge dessen in Windsor eingelaufen und andere werden folgen, denn die Zahl der täglichen Geburten beträgt für das Vereinigte Königreich allein schon 3200. Wie groß sei im ganzen britischen Reich sei, ist noch nicht festgestellt; indessen soviel ist sicher, daß das gesamte Jahreseinkommen nicht ausreichen würde, um die Guineen und gar die Wiegen für jedes am 21. Juni geborene Jubiläumskind zu beschaffen.

In Bulgarien schreitet man eben zur neuen Wahl eines Fürsten. Die Deputirten zum großen Volksrath sind in Tirnova versammelt und werden hoffentlich ihre Auf- gabe zum Wohle des Landes lösen. Das Volk verlangt unbedingt einen Fürsten und mehrschad sind die Deputirten mit Drohungen gemahnt worden, nicht unverrichteter Sache zurück zu kehren.

Petersburg. 30. Juni. Die Nachricht von der Hin- richtung von vier Nihilisten war eine verheerende; sie trifft zum Glück nicht zu. Auch diese vier sind, wie die übrigen zum Tode verurtheilt, zu lebenslänglicher Deportation oder Zwangsarbeit verurtheilt worden.

* Nach 25 Jahren sind die deutschen Schützen wieder in Frankfurt a. M. versammelt und wer richtet bei dieser Gelegen- heit nicht das Auge rückwärts auf jene Tage, da das erste deutsche Schützenfest in der Mainstadt gefeiert ward? Welch wunderbare, zum besten Abschluß gelangende Entwicklung hat unter deutschen

imposante Gestalt, die um Kopfeslänge die Figur des jungen Mannes überragte, zu ihrer ganzen Höhe auf, und sein durchdringender Blick ruhte fest auf Bijente Barrosos Zügen.

„Erlauben Sie noch eine Frage, Senhor! Was würden Sie thun, wenn in den nächsten Tagen der Mann, den meine Nichte liebt, Ihnen persönlich entgegentritt?“

„Senhor, Sie halten mich für feige und ecklos genug,“ rief Bijente mit wuthersüßter Stimme, „nicht zu wissen, was ich da zu thun hätte? Ich würde ihn auf der Stelle ohne Bedenken niederschlagen, wie es jeder andre an meiner Stelle thäte.“

„Ist das Ihr letztes Wort?“

„Mein letztes.“

Bijente verbeugte sich zum Abschied. Noch ein flüchtiger Gruß, und er hatte das Zimmer verlassen! In der nächsten Minute hörte man den Hufschlag seines im Galopp davon eilenden Pferdes.

Senhor Ramiro schloß sich in sein Zimmer ein und verbrachte mehrere Stunden in dumpfem Wüten. Endlich schienen die Wolken von seiner Stirn zu weichen, die ruhige Klarheit seiner Seele siegte über den erschütternden Kampf eines großen und verhängnisvollen Entschlusses. Bald da- rauf nahm er einen kleinen Kasten aus Ebenholz zur Hand, welcher einen fein gearbeiteten Revolver enthielt; diesen unter- warf er einer genauen Prüfung. „Im Fall der höchsten Noth, wenn es geschehen muß,“ flüsterte Ramiro vor sich hin, als er die Waffe an ihren Platz zurück legte. (F. f.)

Land in diesen Jahren durchlaufen! Mag auch manche Hoffnung geknickt, mancher Wunsch unerfüllt geblieben sein, mögen auch Viele noch großem Leid theilhaftig sein, die Geschichte Deutschlands während dieser Zeit war eine hohe und erfolgreiche, sie hat die glänzende Frucht gezeitigt, welche den Muthlosen schon für immer verloren schien. Welche Wandlungen unser Vaterland, unser Volk durchgemacht, wird uns erst klar, wenn wir zurückdenken, wie sich damals unsere politische Stellung darbot. Preußen fing an seine Arme zu reorganisiren, und die Verfassungsfragen waren einem Zwiespalt in Land und Volk, der seinen Austrag auf den böhmischen Schlachtfeldern finden sollte. Die Mittelstaaten lehnten sich an Oesterreich, in dem man noch immer den eintigen Retter erblickte, und spielten, unterstützt von den Kleinstaaten, in Frankfurt selbst eine Rolle, der es an läppischen und komischen Schlaglichtern nicht fehlte. Der Herzog von Coburg-Gotha war damals der populärste Mann in Deutschland, der unpopulärste aber jener Herr von Bismarck, welcher in jener Zeit ankam, seine staatsmännischen Entschlüsse in die Geschichte unseres Vaterlandes zu schreiben. Es kamen die Tage des Frankfurter Fürstencongresses, die Einnahme von Düppel und Alsen, es kam Königgrätz mit seinen gewichtigen Folgen für die Gestaltung Preußens und dann zog jene große Abrechnung heran, welche Deutschland mit seinen westlichen Nachbarn abhielt und welche im Frieden zu Frankfurt ihren Abschluß fand. Und welche Argungen, welche Kämpfe, welche Enttäuschungen und welche überaus großen, bewundernswürdigen Erfolge schloß dieser Zeitraum in sich. Aber zu einem guten Ende hat es geführt, und dazu hat der deutsche Geist, wie er sich schon auf den ersten Schützen- und Turnfesten kundgab, redlich mitgeholfen. Die Sehnsucht nach der staatlichen Einheit war im deutschen Volk lebendig, der starke Drang nach einem festen Zu- sammenschluß ward zum politischen Programm, denn ohne diesen hätte auch der genialste Staatsmann das Volk nicht vollführen können. Das haben wir wohl gedacht, daß wir unser Vaterland nicht zumamenturnen und fingen werden, und auch den trefflichsten Schützen ist in dieser Beziehung keine Bedeutung beigelegt worden; aber die patriotische Sprache, welche auf diesen Festen erklang, drückt es klar und deutlich aus, daß das Volk tief für jenen Zusammenbruch, der in unserem Kaiser und in unserem Reich die liebvertheilte Gestalt empfing. Allerdings sind die politischen Ziele erreicht, sie werden nicht mehr je nach Wunsch und Erwartung diskutiert, doch der warme patriotische Sinn ist geblieben und weiß das Gezielte zu schätzen und doch zu halten. Und diese begeisterte Stimmung, dieses innere stärkere Gefühl der Zusammengehörigkeit, sie sind es, die auch dem jetzigen Schützenfeste, dem neunten, das man in Deutschland feiert, den Werth und die Weisheit geben. Nicht mehr in Riedern und Träumereien braucht der Deutsche seine staatliche Zukunft zu suchen, die Gegen- wart hat erfüllt, was die Vergangenheit vergeblich ersehnte, und an solchen Tagen soll sich das Volk seiner Errungenschaften bewußt sein und sie allen Vögeln und Täuflern zum Trost mit jubelnder Stimme preisen. Kaiser und Reich! „Welch gewaltiger Inhalt in diesen zwei Worten!“ So gab der Oberbürgermeister Miquel, einer jener unerreichten Mitarbeiter für Deutschlands Größe und Einheit, seinem innersten Empfinden in dem Kaisertrunk seinen Ausdruck: „Vor 25 Jahren und heute: Welche Summen von großen weltbewegenden Ereignissen, welche ruhmreichen Erfolge und erhebenden Großthaten, welche tiefgreifenden Veränderungen in unserem Vaterlande und in der Welt, welche Wandlungen mit Gottes Hilfe, und mit dem Worte unseres Kaisers zu reden! Neben der Einheit im Ganzen ist die Mannigfaltigkeit und Vielfältigkeit im Einzelnen erhalten und gepflegt. An die Stelle des Gegenstandes und des Mißtrauens ist das innige Verständniß, die gegenseitige Ergänzung, die brüderliche Gesinnung aller Stämme getreten. Ein mächtiges, auf der all- gemeinen Wehrpflicht beruhendes Volkstheer sichert unsere Grenzen; unsere Flotte beschützt auf allen Meeren die Interessen der Land- leute; eine aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene deutsche Volks- vertretung bringt die Stimme des Volkes zur Geltung und vertritt die gemeinsamen Angelegenheiten der Nation. Der deutsche Name ist wieder geachtet bei allen Völkern. In schnellem Verlauf finden wir die durch die Gunst der Geschichte Vorangehenden einzuholen. Vor 25 Jahren, als die tiefe Sehnsucht des deutschen Volkes nach Einheit und Freiheit die wehrhaften deutschen Männer hier zum ersten deutschen Bundeschießen zusammenführte — wer hätte wohl gelauscht, daß er den Tag der Wiederaufrichtung des Reiches, der Herstellung der Einheit und Herrlichkeit unseres zerrissenen Vaterlandes noch erleben und mit eigenen Augen schauen werde! Wer hätte noch zu hoffen gewagt, daß in so kurzer Spanne Zeit unsere Träume Wirk- lichkeit werden und die Tage der höchsten Machtstellung und Blüthe, des Ruhmes und des Ansehens des deutschen Volkes wiederkehren würden! Große und schwere Opfer hat es gekostet, und wir wollen auch bei dieser Gelegenheit unterer in fremder Erde schlafenden Soldaten nicht vergessen. Aber alle Opfer, sie sind freudig gebracht und bald überwunden. Eine Zeit mächtigen Aufschwunges ist ge- kommen in Wissenschaft und Kunst, in Gewerbe und Handel, in gemeinnützigen Werken, in der Fürsorge für die Armen und Un- bemittelten, in Schule und Kirche, Fürsten und Völker Deutschlands sind einig auf immer. Im Reich findet ein Jeder den besten Schutz und Schirm für das Seine. Ohne das Reich aber ist kein Sein mehr denkbar. Der Weg zum Ziel war und mußte sein an manchen Stellen rauh und uneben. Harde Steine, von der Vergangenheit aufgebracht, waren wegzuräumen. Aber nun ist der schwere Weg überwunden. Wir Alle haben unser Aller Ziel glücklich erreicht. Alle freuen sich dessen, alle Länder, Stämme und Gauen, alle Stände und Klassen, alle Parteien empfinden die Segnungen des Reiches und werden sich daß immer mehr bewußt werden.“

Ein Jubiläum.

Der „Rhein. Kur.“ bringt zu den Frankfurter Festtagen folgenden schwungvollen Leitartikel:

Die alte Kronungsstadt der deutschen Kaiser prangt während dieser Tage wieder in ihrem prächtigen Festschmuck. Die Frank- furter lieben es, von ihrer Stadt zu rühmen: wenn sie einmal ausfähre, dann gesehe es auch gleich sechs pännig. Man darf ihnen zugeben, daß sie zum Jubiläumsfeste des deutschen Schützenbundes sich in einem Schmucke zeigt, wie ihn nicht manche Stadt nachahmen kann. Und wieder wie vor fünfzehn- zwanzig Jahren wählte sich gestern eine wahre Völkerwanderung nach der Mainstadt, und wieder zogen die deutschen Schützen wie damals unter begehrtem Jubel vorüber. Dasselbe Schau- spiel aber war es doch nicht. Die Menschenmenge bestand sich auch gestern in Festimmung, die größte Masse jedoch war dem Triebe der Neugierde gefolgt, während sie vor fünfundsiebenzig Jahren der Gedanke berauschte, einer großen patriotischen That beizuwohnen. Wer damals wie gestern zugegen gewesen, dem mußte sich unwillkürlich der Gedanke aufdrängen, welche eine gewaltige Umwälzung dieses Vierteljahrhundert uns gebracht hat, wie anders schon sich die äußere Physiognomie der heutigen Feststadt dem Auge vorstellt, im Vergleich zu damals — und wie sehr ein Volk in seinem Wünschen und Trachten, in seinem Wähnen und Drängen sich täuschen kann.

Das große Schützenfest im Jahre 1862 hatte in der That seine politische Bedeutung für Deutschland, mag man es ent- sprechend dem üblich gewordenen verächtlichen Ausspruch über „Schützenfest-Stimmungen“ noch so sehr zu bespötteln bereit sein. In den gaslichten Mauern Frankfurts war damals das deutsche Volk sozusagen zum erstenmale zusammengekommen. Durch die Fäden und Zäume der Kleinstaaterei von einander abgetrennt, auch durch die mangelhafte entwickelten Verlehrs- mittel an die Scholle geknüpft, hatten die Vertreter der deutschen Stämme noch nie vorher sich solcherweise in persönlichen Verkehre kennen zu lernen, ihre Hoffnungen auszutauschen und im Ver- trauen auf eine bessere Zeit sich die Hände zu schütteln Gelegen- heit gehabt. Das heutige Geschlecht kann sich kaum einen Be- griff davon machen, wie uns Pfaffen jener Tage zu Muth war, als sich lange fremdgelebene Genossen einer und derselben Nation unversehens aufs gründlichste durcheinander geschüttelt fanden: als der Kaufmann aus Emden, der Kreisrichter aus

Königsbe-
maringen
sich in ei-
täglich er-
sie auch
Alldeutsche

Der
des ersten
durch all-
so mächt-
Vorläufe
Frankfurt
Sache aus
sich dre-
als ich
worden in

Als
hinter de-
Zusammen-
Vorstellung
die besieg-
selbst in
aufzugeben
nur die
die Veröb-
ihren par-
nicht wenn
liegevor-

Am
undbzun-
Traum
würdigem
der Polen
goldene
bewillkom-

die in he-
die Stim-
Opposition
rede die
wir meine
den ultra-
er gegen
die Gefun-

die Crig-
heute wil-
Flut nicht
protestiren

Der
gejuntun
gemacht u-
zeugt, der
dessen die
das neue
hat; in
eine verbl-
wegen fri-
neuen Rei-

„Det
fagen. Di-
ab, der ma-
die ganze
wenn man
Genen der
man sich
sagt.“ —

—
jährige Ma-
heißt. Der
Berliner
sandbarig
einen laun-
Unzufriede-
etwas roth-
friedensbr-
gemacht ha-
vorgekom-
und bündig
No, id da
um id den
ständig be-
Rechtsanw-
allgemeine
bestimmen
das Wort
Landrechts,
sollen im
haben. —

id werde
Zeitverläu-
an'n Band-
weiß nicht
reien. Sie
erzählen Es
tragen, aber
is'n Wort,
Polier jag
gearbeitet
sind, er m
und komme
der uf den
kommen r
um um ihr
ihre: Du, z
küß, wir w
Süßrädle
die u'n z
Sdandau h
ja och nich
nennen wir
Junge jener
Mittheilung
id bin ni
jondeln den
wir uns h
id lobe, id
Rafe. Id
warm wert
wenigsten d
singen, heri
Sie, wol i
Sie, Mann
an Ihre dr
et am Ende
der Kellner
nich beraub
Handbeweg
zu rassel,
Leute, die u
meine Gebu
Konflikt mi
war sehre

Königsberg, der Professor aus Halle, der Forstmann aus Sigmaringen und wir Leute der Feder aus Wien und vom Rhein sich in einem Hause plötzlich beisammen sahen. Was heute all-
täglich erscheint, machte damals die Herzen froh. Und so schlugen sie auch höher, als in den staltlichen Kolonnen des Festzuges
Mitteldeutschland einträchtig vorrückte.

Der Drang zur deutschen Einheit war die belebende Idee
des ersten Frankfurter Festes, die sich in flammenden Worten
durch alle Reden im Schützenhause Ausdruck verschaffte und
so mächtig wiederhallte, daß die deutschen Fürsten unter dem
Vorhange des Kaisers von Oesterreich bald darauf in demselben
Frankfurt zusammentraten, — freilich auch wieder unverständlicher
Sache auseinander gingen. Das deutsche Einigungswort vollzog
sich drei Jahre nachher dennoch, wenigstens auf anderem Wege,
als in Frankfurt beim Begehrklang und Wächterknall geträumt
worden war.

Als vor 25 Jahren der Herzog von Coburg im Festzuge
hinter der schweren Bundesfahne einherschritt, meinte ein biederer
Zuschauer: Der wird noch einmal deutscher Kaiser! So naive
Vorstellungen hatte man damals von den Machtverhältnissen,
die besiegelt werden mußten; wie wenig sogar das deutsche Volk
selbst in Wirklichkeit geneigt war, von seinen Besonderheiten
aufzugeben, haben wir seitdem hinlänglich gesehen. Man meinte,
nur die Fürsten wollten nichts von ihren Vorrechten aufgeben;
die Bevölkerungen haben indessen nicht weniger hartnäckig an
ihren partikularistischen Eigenthümlichkeiten festgehalten und sich
nicht weniger wie die Fürsten gegen die Trennung und alten,
liebevollkommenen Eigenthümlichkeiten und Gewohnheiten gestraut.

Am wenigsten hat die Umwälzung der vergangenen fünf-
undzwanzig Jahre den Reigungen Frankfurts entprochen. Sein
Traum war Großdeutschland mit Eingebiff unsrer liebens-
würdigen Freunde, der Tschechen, der Slovaken, der Magyaren,
der Polen, Croaten, Serben und Walachen. Das schwarzroth-
goldene Banner wehte von jedem Hause, brausender Jubelruf
bewillkommte vor allen die Oesterreicher im Zuge, besonders
die in hellen Hauern erschienenen Tiroler. Charakteristisch für
die Stimmung war die eklatante Niederlage des heftigen
Oppositionsführers Meh, der die Oesterreicher in seiner Banfett-
rede die Schmerzenskinder des deutschen Volkes genannt hatte;
wir meinen noch den betäubenden Beifallsklang zu hören, der
den ultramontanen Junsbruder Professor Wildauer lohnte, als
er gegen diese nationalvereinliche Anschauung protestirte und
die Gesundheit Oesterreichs pries. Ein paar Jahre darauf hatten
die Ereignisse gezeigt, auf welcher Seite die Täuschung lag;
heute würden die Deutschen Oesterreichs inmitten der slavischen
Fluth nicht mehr gegen das Wort des Darmstädter Agitators
protestiren.

Der Uebergang in die neue Zeit ist der freien und frei-
gefinnten Stadt Frankfurt schwer gewesen und noch schwerer
gemacht worden. Damals war jeder unserer Nachbarn über-
zeugt, der vollkommene Ruin sei da. Und wie mächtig ist statt
dessen die Stadt gewachsen, wie prächtig und stolz erhebt sich
das neue Frankfurt vor dem, der das alte noch in Erinnerung
hat; an die alten Schmerzen erinnert nur hier und da noch
eine verblühte schwarzrothgelbe Fahne, aber zu vielen tausenden
wehen frisch und fröhlich die schwarzweißrothen Fahnen des
neuen Reichs in der klaren Sommerluft.

Berliner Gerichtsverhandlung.

„Det jeht ja noch über Kreide und Koffstift; det muß ich
sagen. Die ganze Woche knufft man sich in seinen sauren Schweiß
ab, det man seine Familie, die Abgaben und Steuern un überhaupt
die ganze Nothdurft ufn richtigen Standpunkt halten duht, un
wenn man denn det Sonndags mit seine Frau ausseht, denn muß
Genen det so jeht? Un denn noch'n Termin ufn Wochendag, wo
man sich wieder een halben Tag verkaufen muß? Unser Polier
sagt: — Hier wird der auf der Anklagebank befindliche, etwa 50-
jährige Mann von dem Vorsitzenden unterbrochen, der ihn schweigen
heißt. Der Angeklagte, Maurer Wilhelm S., ist der Typus eines
Berliner Manners. Das breite, fast geröthete Gesicht, von einem
sandfarbigen, kurzgehaltenen Vollbart umrahmt, was sonst wohl
einen fauligen, gutmüthigen Ausdruck zeigt, heute waren aber
Angriffenheit und Weger in seinen Zügen und den von Kalkstaub
etwas rothbraun getönten Augen zu lesen. Er sollte sich des Haus-
friedensbruchs, der Körperverletzung und der Sachbeschädigung schuldig
gemacht haben. — Vorl.: Angeklagter, ich fürchte, Sie haben sich
vorgenommen, viel zu reden; ich kann Ihnen aber nur ratzen, kurz
und bündig zu sein, damit kommen Sie am besten fort. — Angekl.:
Na, ich danke, det kenne ich, det letzte Mal habe ich det so gemacht
un ich denke, ich werde freigesprochen, da haben Se mir aber an-
ständig verknast, heute will ich mir mal verteidigen, denn zu'n
Rechtsanwalt langt der Draht nicht zu. Unser Polier sagt, nach't
allgemeine Landrecht darf ich an meine Verteidigungsmittel nicht
bestimmen wer'n un. — Vorl.: Und ich sage Ihnen, daß ich Ihnen
das Wort entziehen werde, troh Ihres Poliers und des allgemeinen
Landrechts, wenn Sie machen vorbringen, die überflüssig sind. Sie
sollen im blumigen Restaurant eine arge Ausschweifung begangen
haben. — Angekl.: Doll jeht es, det mir somal pastiren muß,
ich werde den Dattel aber in Alimente un Schmerzensgeld mit
Zeitverläumnis vertragen, so'n Kindich mit Gedenloob un Schwerter
un Bunde is mir balde noch nicht vorjorkommen. — Vorl.: Ja
weil nicht, wen Sie meinen, aber enthalten Sie sich aller Schimpfe-
reien. Sie sollen in Ihrer Verteidigung nicht beschränkt werden,
erzählen Sie den Vorfall, wie er sich nach Ihrer Auffassung zuge-
tragen, aber halten Sie sich zu kurz wie möglich. — Angekl.: Det
is'n Wort, worin ich den Gut abnehme, Herr Gerichtshof, unser
Polier sagt immer: Der Mann muß sich wie'n jut zusammen-
gearbeiteter Kalk, er muß wech sein un biegsam, un er muß hart
find, er muß. — Vorl.: Verhören Sie uns mit Ihrem Polier
und kommen Sie zur Sache. Angekl.: Also det war det Sonndags,
der uf den Sonntags folgte, wo ich in diesen späte nach Hause
jerkommen war. Meine Olle war dabei, er bisten verknast, un
un ihr wieder in't Roth zu bringen, sage ich det Middags zu
ih: Du, zieh dir det blaue Kleid an, un meinsweien mit 'n Doppel-
schür, wir wollen en bisten in't Glimm jeht, un uns von die drei
Süßfrüchte wat vorjorken lassen. Die drei Süßfrüchte sind Mädens,
die uf'n Zettel als Spanierinnen stehn, sie sollen aber bloß aus
Spandau sind. Jesh jeht sie aus, det is richtig, un ihr Jesh is
ja ooch nicht ohne. Det sind Schwestern, un weil sie so gold sind,
so nennen wir sie Citrona, Pommeranza un Appelina oder in't
Janze jennenommen, die drei Süßfrüchte. — Vorl.: Gehören denn diese
Mitteltheilungen wirklich zur Sache? — Angekl.: Entschuldigun Sie,
ich bin nu aber bichte bei. — Vorl.: Nun weiter. — Angekl.: Wir
jonden denn nu bald los un rin in't Glimm. Knappemang haben
wir uns hinzuekt, da kommt ooch schon eene von die drei Süßfrüchte,
ich lobe, er war die Appelina, un hält mir den Zeller vor die
Nase. Ich sage, Mädens sag ich, so laß doch mal erst den Stuhl
warm wen, wir haben ja noch nicht jeht, erst muß ich zu
wenigsten doch mal 'n Glimm, un klein, oder 'die Ruff kommt'
fingen, hernachens soll er mir uf'n Nidel nicht antommen. Wissen
Sie, wat der alle gelbe Karmalljenowel mir antwortet? Hören
Sie, Männchen, sagt sie zu mir, jennenommen Sie sich man recht
feste an Ihre drei Pimperlinge, die Sie mitgebracht haben, sonst reicht
et am Ende nicht zu gute Schnitt, aber vielleicht pferbt Ihnen
der Kellner en kleiner Drinfeld. Ich will Ihnen un Jottesswillen
nicht verbauchen. Un dabei macht die Krotte so ne recht vornehme
Handbewegung un schiebt ihr Küß uf die Seite, det Wenns man
so rassel, un weg war sie. Ich ärgerte mir furchtbar, denn die
Leute, die um mir saßen, lachten alle. — Vorjorkender: Angeklagter,
meine Schuld ist zu Ende, kommen Sie nun endlich auf Ihren
Konflikt mit dem Kellner. — Angeklagter: Nu bin ich bei. Also ich
war sehr fuchtig un wollte mir for die Seite kein Dementi nicht

geben, det ich nicht etwa ein Geizhammel bin un kein Jesh ingestochen
habe. Ich sage zu meine Frau: Bestelle Dir Kaffee, aber mit Ruck
zu. Un ich will Ballion drinke. Wir war det wieder so, als wenn
der Kellner so schmeckeln duhte, als er meinte, Ballion dhate uf'n
Nachmittag nicht recht jangbar sind, ob ich nicht lieber en Seidel
drinken wollte. Na, sag ich, ich verlange Ballion un wenn se zwanzig
Jennie toft. Endlich bringt er det Kram an. Meine Frau rührt
in'n Kaffee um, ich in die Ballion, sie drinnt un ich drinke. Wie is
er denn? frage ich. Probire mal, meent sie, un kiest mir an un jiest mir
en Köffel voll. Ich koste. Pfui Deibel, sag ich, det soll Kaffee sind? Die
reene Klarinettenfauce. Un wie is Deine Ballion? Probire Du mal,
sage ich, un kiese ihr an un jebe ihren Schluck zu trinken. Na, meent
sie, da is meine doch anders. Det is ja die reene Invalidenbrühe.
Ich rufe mir denn nu natierlich den Kellner ran un frage ihn, ob
er denkt, det mein Jesh Blech is un wat det for'n Wirklichkeit
wäre. Wat meent Sie? Der Bengel wird Ihnen noch hochnähig
un meent, ich sollte die Ballion man mit den Kaffee zusammen-
gießen, dann würde det schon schmecken. Nu konnte ich die Wuth
nicht mehr an mir halten un springe uf un da kann ich denn nicht
streiten, det ich ihm so'n Dings in't Profil jegeben habe, dat er
einigermaßen jeshbüll wurde. Denn der Mann muß sind, wie en
jut zusammengearbeiteter Kalk, er muß wech un ooch hart sind, —
er muß. — Vorl.: Angeklagter, ich denke, Sie haben nun genug
gesprochen. Sie sind dann mit Gewalt aus dem Lokale entfernt
worden und haben auch dem Kellner den Grad von oben bis unten
zerzissen. Wir werden von den Zeugen hören, ob sich die Sache so
verhält und ob Sie gereizt worden sind. Die Verhandlung endete
mit der Verurtheilung des Angeklagten zu einer Geldstrafe von
30 Mark.

Vermischtes.

* Bonn, 3. Juli. (Die Festlichkeiten des Corps Borussia),
denen Prinz Wilhelm bis zum Schlusse amnohte, bestanden
gestern in einem Comers im Gasthof zum Goldenen Stern. Prinz
Wilhelm übte dabei die Obliegenheiten eines Gargarten aus, war
in vollen Farben mit Schärpe und Schläger und eröffnete die Reihe
der zahlreichen Trinksprüche mit einem Hoch auf den Kaiser. Das
Fest endete am frühen Morgen. Der folgende Tag brachte einen Früh-
schoppen im „Hahnen“, während Prinz Wilhelm Truppenbesichtigun-
gen vornahm und dann einer Einladung des Officierscorps vom
Königsjahren-Regiment zu einem Gabelfrühstück im Casino deselben
folgte. — Heute Mittag 1 Uhr hat Prinz Wilhelm unsere Stadt
verlassen. Die hiesigen Corps gaben ihm bei Godesberg ein festliches
Geleit. Das Trompetercorps des Königsjahren-Regiments in
malerischer Tracht und Gargarte sämmtlicher hiesigen Corps zu
Pferde mit ihren Fahnen eröffneten einen Zug von 40 Gepönnen,
in welchen die Mitglieder der Corps mit ihren Gärten von befreund-
eten auswärtigen Corps Platz genommen, und die wiederum mit
kleinen Fahnen der einzelnen Corps geschmückt waren. Im ersten
Wagen saß Prinz Wilhelm, Band und Mäße der Vorurtheile tragend,
mit dem Landrath v. Sandt und seinem Adjutanten Major v. Viehna.
Die Bewohner Bounns hatten sich zahlreich vor dem Hotel Royal,
wo der Prinz Wohnung genommen, eingefunden und riefen dem
Schiedenden laute Abschiedsgrüße zu. In Godesberg findet im Hotel
Villingen noch ein Frühkoppen statt, und von dort begibt sich der
Prinz um 3 Uhr mit der Eisenbahn nach Coblenz zu seiner kaiser-
lichen Großmutter und seiner bei derselben weilenden Familie.

* Duisburg, 3. Juli. (Mord und Selbstmord.) Heute
Nachmittag erhängte die Frau des Tagelöhners Joh. Averbach ihre
beiden Kinder im Alter von 10 Monaten und beinahe 2 Jahren,
schnitt die Leiden ab, legte sie ins Bett und erhängte sich dann selbst.
Der Mann war zu einer nötigen Arbeit von Hause weg. Die Frau
wurde als jänzlich geküßelt und hatte vorher mit ihrem Manne
Streit gehabt, bei welchem dieser einige Kränkungen davontrug.
Zwei Kinder aus der ersten Ehe des Mannes hatte sie von Hause
weggeschickt.

* Dortmund, 3. Juli. (Artillerie-Comers.) Gestern,
heute und morgen fand, bewo findet hier der zweite Artillerie-Comers
statt, der bis jetzt einen ausgezeichneten Verlauf hat. Das herrliche
Wetter und die in Aussicht stehenden Festlichkeiten hatten viele,
Tausende ehemaliger Artilleristen und sonstige Gäste hierher geführt.
Der Glanzpunkt des Festes war der von Düsseldorf Künstler veran-
staltete historische Festzug, in welchem die Entwicklung der Artillerie
dargestellt wurde. Der erste Prachtwagen zeigte den römischen Feldherrn
Scipio, den Befieger Karthagos, mit Leibwache und der damals üblichen
Katakulte, sowie der späteren Völkste. Die Begleitmannschaften erschienen
in der damals üblichen Tracht. Hieran reihte sich die Artillerie des
Mittelalters, die hochbare Armbrust, Ritter u. s. w., und dann ein
Wagen mit dem Erfinder des Schießpulvers, Berthold Schwarz, den
die Dortmunder als hier geboren in Anspruch nehmen. Auf demselben
thronte die Schutzpatronin der Artillerie, die heilige Barbara. Die
Steinmörser und die Feldschlange aus dem 15. und 16. Jahrhundert
reihen sich an, eben so die Artillerie unter der Zeit des Großen Ku-
rassiers. Es folgte die neuere Zeit mit einem Prachtwagen, auf dem der
Reformator der Artillerie, der Alte Fritz, thronte. Terebte war un-
geben von den hervorragendsten Generalen seiner Zeit. Diesen folgten
Gruppen aus den Freiheitskriegen u. s. w. Der letzte Teil des Zuges
brachte die Artillerie der Neuzeit zur Darstellung und den Schluß bildete
ein Prachtwagen mit der Kolossalbüste des Kaisers und der Figur der Wacht
am Rhein. Nicht weniger als fünf Musikcorps befanden sich im Zuge.
Das eigentliche Fest mit Comers fand in den großartigen Anlagen
des Fiedensbaums statt. Viele höhere Artillerie-Officiere waren anwesend.
(Auch unsere Siegerländer Artilleristen waren thätig bei dem Feste
betreten.)

* Ekters, 3. Juli. (Die Brantweinpfest) hat schon wieder
ein Opfer gefordert: der dem Trunte ergebene P. H. von hier, ein
lediger, kräftiger junger Mann, hatte sich gestern demagen betrunken,
daß er nicht mehr stehen konnte, wor infolge dessen beim Arbeiten auf
einer Wiese gleich unter dem Orte hingestürzt, und zwar mit dem Kopfe
in einen tiefen Graben; dort wurde er dann tot aufgefunden; ein
Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

* Geisenheim, 30. Juni. (Fäher Tod.) Gestern gab der
hier bestehende Musik-Klub im Theaterale des Gräflich v. Ingel-
heim'schen Schlosses ein Concert. Unter den Zuhörern befand sich
auch die vermittelte Frau Gräfin von Ingelheim von hier. Als
dieselbe sich nach Beendigung des Concertes in ihre Wohnung be-
geben wollte, bereitete ein Herzschlag ihrem Leben ein jähes Ende.

* Berlin, (Eineschöne Handchrift; eigner Brief.)
Eine schöne Handchrift hilft im Leben bedeutend. Ein hiesiger
Kaufmann hatte in Erfahrung gebracht, daß ein Schuldner von
ihm in Afrika in besten Verhältnissen lebe, und wandte sich mit
einer Eingabe um Beihilfe zur Eintreibung seiner Forderung an
das Auswärtige Amt. Bald darauf erhielt er aus dem Ministerium
eine Anfrage nach dem Schreiber des Briefes. Dieser war sein eigener
Sohn, welcher im Bureau einer Lebensversicherung thätig war. Der
Schreiber stellte sich in Folge der Anfrage im Auswärtigen Amt
am Montag voriger Woche vor, und am Donnerstag trat er bereits
den Dienst im Ministerium mit vorläufig 4500 Mark Gehalt an.

* Die Verlobung eines jungen sehr wohlhabenden Deutsch-
Amerikaners mit der Vuchhalterin eines hiesigen Damenmätel-
Geschäfts hat ihrer Originalität wegen allgemeinen Aufsehen in der
Konfektionsbranche erregt, umso mehr, als die Braut ihren Zukünftigen
schon Duzend nicht richtig bestellter Damenmäntel veranft. Vor
ungefähr 8 Monaten gab der amerikanische Geschäftsmann Herr
St. dem Vertreter des hiesigen Geschäfts eine größere Ordre auf
Regenmäntel, und im April d. J. ging die effectivte Lieferung an
Herrn St. nach New-York ab. Umgeben wurden dem hiesigen Hause
von der Sendung sechs Duzend Mäntel als angeblich nicht beordert,
zur Verfügung gestellt. Der Chef des hiesigen Geschäfts war aber
nicht gewillt, den Posten Waare zurückzunehmen, und gab seiner
Vuchhalterin Frä. Clara V. den Auftrag, darüber mit dem New-
Yorker Hause zu correspondiren. Es gelang dem jungen Mädchen
auch, den übertriebenen Geschäftsfreund von der Richtigkeit der ge-
liefernten Waaren zu überzeugen, und sie that das in so geschickter
Form, daß der Amerikaner bei dem hiesigen Konfektionair anfragte,
ob sein Korrespondent nicht geneigt wäre, zu ihm nach New-York
zu kommen. Frä. V., deren Eltern noch leben und für welche sie
sorgt, kamte sich nicht entschließen, von hier wegzugehen, und schlug
die glänzende Stellung aus. Vor ungefahr 14 Tagen kam der
Amerikaner nach Berlin und erluchte seinen Geschäftsfreund, ihm
doch den schneidenden Korrespondenten vorzustellen. Wie erkannte
er, in dem gewandten Gegner ein kann zwanzig Jahr altes, bild-
hübsches Mädchen vorzufinden. Hatten die kaufmännischen Kennt-
nisse der jungen Dame seine Verwunderung erregt, so begann dieselbe
nach und nach einem anderen Gefühle Platz zu machen, kurzweilich
hielt Herr St. um die Hand des Mädchens an, und nach drei Tagen
stand die Verlobungsanzeige des Paares in hiesigen Zeitungen.

* Ludwigsburg 3. Juli. (Eine schreckliche Familie.)
Vom Felde hinweg wurde vorgestern die ganze Familie eines Bauern
im benachbarten Eglosheim in Haft genommen und in den Unter-
suchungsarrest des k. Amtsgerichtes dahier abgeführt. Die 25 Jahre
alte Tochter des Hauses, die seit bald 9 Jahren geistestant war und
in einer trüben Kammer ein trauriges Dasein hatte, ist vorige Woche
plötzlich gestorben. Die Todtenschau erkannte sofort an verschiedenen
blauen Malen, welche die Verstorbene, die schnellstens in ein Sterbe-
kleid gehüllt wurde, am Halse zeigte, daß dieselbe eines gewaltamen
Todes mittelst Erhängens gestorben war, und in den Kleidern der Ver-
storbenen eingewickelt fand sich auch der Strick vor, der die Striemen
nach Fesslungen am Halse der Todten verursacht hatte. Dem Vernehmen
nach sollen die in Haft Genommenen beim ersten Verhör ein Geständniß
dahin abgelegt haben, daß der 22 Jahre alte Sohn des Hauses unter
Beihilfe seiner Mutter und mit Wissen des Vaters Hand an die un-
glückliche Schwester gelegt und ihrem Leben durch Erhängen ein Ende
gemacht hat. Die jedes Gefühl empfindende That ruft allenfalls große
Aufregung hervor, um so mehr, da die Eheleute in ganz guten Ver-
mögensverhältnissen standen und die Kosten zur Unterbringung und
Beilung ihrer unglücklichen Tochter in einer Irrenanstalt hätten auf-
bringen können.

* Stuttgart, 4. Juli. (Selbstmord.) Die Passagiere des Zug
86, Stuttgart Abg. 4.35 früh, wurden heute früh durch das Rothsignal
in Schrecken gesetzt. Kurz vor der Einfahrt in den Tunnel vor Feuerbach
kam auf der linken Seite auf Händen und Füßen ein Mann hinter
einem Strauch hervor gegen die Schienen zugetreten. Der Lokomotiv-
führer gab das Rothsignal, konnte aber der wenige Schritte Entfernung
halber nicht mehr hindern, daß der Lebensübedrüssige den Kopf in
selbstmörderischer Absicht auf die Schienen legte, diese Absicht hat er auch
erreicht. Die Maschine trennte, nur wenige Blutspuren hinterlassend,
den Kopf vom Rumpfe. Der Schienenräumer legte das Gehirn des
Selbstmörders bloß. Ueber die Person deselben ist Genaues nicht
bekannt. Derselbe war mit einem ganz neuen Zivilanzuge bekleidet, trug
Kommistiefel. Kopf und Hut lag er hinter dem Strauch zurück. An
einer Tasche fand man eine Rechnung, bei welcher der Name des An-
stellers abgelesen war, ausgestellt auf einen Sergeant in Stuttgart
und einige Fennige Geld vor.

* Bordeaux, 2. Juli. (In Rothwein ertränkt.) Der D. Z.
meldet man aus Bordeaux: Herr Simonet, der Eigenthümer zahlloser
Weinplantagen, erfuhr vor einigen Tagen, daß der Hagel in seinen
Bergen derartig gewüthet, daß die Ernte völlig ausichtslos sei. Simonet,
dem außerdem die Reblaus viel Schaden zugefügt, lud seine Freunde
zu einem Mahle, bei dem der Bordeaux in Strömen floß; plötzlich er-
hob er sich und sagte: „folgt mir in einer halben Stunde in den
Keller, da sollt ihr von dem Inhalte eines Fasses noch besonders über-
rascht werden.“ Pünktlich zur angegebenen Zeit schritten die Herrn die
Treppe hinauf und fanden Herrn Simonet in seinem größten, mit Roth-
wein vollgefüllten Fasse ertränkt. Simonet hatte, um seine That aus-
führen zu können, eigens den Tag vorher ein Fäß binden lassen, dessen
Oberbettel zum Abheben war, und durch diese Öffnung stieg er in das
überdringende Fäß und erwartete zusammengekauert das Ende.

Locales von der Sieg und Umgegend.

* Siegen, 6. Juli. (Theater.) „Komm herab, o Madonna
Theresa“, so tönt es heute in den Concerten, am häuslichen Clavier,
auf dem Viertasten, aus dem Munde der pfeifenden Jugend z. und
wohl selten ist ein Walzer in verhältnismäßig kurzer Zeit so populär
geworden, als der eben genannte. Bekanntlich ist derselbe eine musi-
kalische Glanznummer der Operette: „Don Cesar“, welche am Donner-
stag mit vollständig neuen Costümen, Decorationen und Requisiten
in Scene gehen wird. — Die Operette ist nächst dem Vortellstuden-
te der erfolgreichste der Gegenwart und in Berlin und Wien ver-
schiedene Hundert Mal gegeben worden. Die Operette ist für unsere
Bühne höchst sorgfältig einstudirt und dürfen wir am Donnerstags
bestimmt einen hübschen Theaterabend erwarten. Ein ganz besonderer
Kunstgenuß steht uns am Freitag bevor. Ein Lustspiel eines unserer
Mitbürger, des Herrn Dr. Schlag, wird zur Aufführung gelangen.
Gleichzeitig ist diese Vorstellung Benefiz für Herrn Carl Frey, welchem
der Verfasser das Lustspiel Xanthippe in liebenswürdigster Weise
zu einer einmaligen Aufführung zur Verfügung gestellt hat. Herr
Frey, welcher sich speziell in seiner geschäftlichen Stellung um das
Theater verdient macht, hat in der Wahl dieses Stückes gewiß eine
gute Wahl getroffen, denn wie wir hören, ist man auf dasselbe sehr
geknapp.

* Siegen, 6. Juli. (Witterung.) Der Montag-Abend schien
den so nötigen Regen bringen zu wollen: dicke schwarze Wolken-
schichten ballten sich im Westen auf, blendende Blitze zuckten, ent-
fernter Donner grölle, und als dann auch die ersten Regentropfen
niederrieselten, athmete man förmlich erleichtert auf. Doch es blieb
bei dieser Regenprobe, und auch der gestrige und heutige Tag haben
bei wechselnder Windrichtung und veränderlichem Barometerstand
ab und zu einige Regenschauern gebracht, gänzlich ohne Bedeutung
für die verbrannte Flur und die Minderung des massenhaften Staubes.
Vielleicht hat die heute sehr bewegte Luft etwas Regen im Gefolge.

* Freudenberga, 6. Juli. (Bahnban.) Der Bahnban schreitet
räftig fort. Auf dem Bahnhofe hat die Aufführung der Gebäude
bereits begonnen. Sehr viele Arbeit erheischt die Strecke bis zum
Dorfe Oberasdorf. Hohe Dämme müssen aufgeschüttet werden, ein
Arm des großen Weibers wird überbrückt. Auch verursacht der Bau
erheblichen Grundschaden, namentlich beim Durchschnit des schönen
Wiesenthal. Die Strecke Kirchen-Freudenberga wird aber voraus-
sichtlich erst im nächsten Jahre vollständig im Betrieb sein können.
Möchte die so sehr erwünschte Fortführung bis Rothemühle dann
nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Literarisches.

Das wohl in den meisten deutschen Comptoirs und Bureaux
seit vielen Jahren eingeführt: Tägliche Notizbuch, Verlag von
Sam. Lucas in Elberfeld, ist soeben für das Jahr 1888 erschienen.
Diese Ausgabe enthält: Kalendarium mit Bezeichnung der Festtage,
Fest- und Bettage im deutschen Reich — Messen, Jahrmärkte etc.,
für jeden Tag Raum zu Notizen, im Anhang ausführliche Mit-
theilungen aus dem gesamten Verkehrsleben, Porto- und Depeschen-
tarife, Zinsberechnungstabellen, Wechselstempelverzeichniss, welche für jedes
Geschäft unentbehrlich sind; ferner ein vollständiges, nach amtlichen
Mittheilungen zusammengestelltes Verzeichniss der deutschen Amts-
gerichte und Rechtsanwölfe, sowie der Rechtsconsulenten, Verzeichniss
der Bankhäuser und Speditoren Deutschlands, Berliner Straßen-
verzeichniss, sowie eine bis auf die letzten Tage vervollständigte
Eisenbahnkarte von Deutschland. Wohl könnte man fragen, was
mit einem Notizbuche für nächstes Jahr schon anzufangen sei. Diese
Frage beantwortet sich aber von selbst, wenn wir den Inhalt des
Buches näher betrachten. Wir finden da eine Menge nützlicher für
den Geschäftsmann sogar unentbehrlicher Aufschlüsse über den Post-
und Telegraphenverkehr, Porto- und Depeschentarife, die jederzeit
zu gebrauchen sind. Die Angabe der Amtsgerichte, zugleich mit
Nennung der dazu gehörigen Advocaten etc., sind für diejenigen
willkommen, welche künftige Zähler etc. verfragen müssen. Das Buch
ist, wie man sieht, nicht ausschließlich für 1888 verwerthbar, nein,
es leistet der Inhalt sofort seine Dienste und deshalb sei es gerech-
tfertigt, dasselbe schon jetzt zu empfehlen.

* Geheimnisse unseres Organismus. Während des Jahres scheidet
das Blut fortwährend unbrauchbare Stoffe aus, die, wenn sie nicht
rechtzeitig nach außen abgeführt werden, die mannigfachen und
oft schwere Krankheiten hervorgerufen können. Im Frühjahre und
Herbst ist aber die rechte Zeit, um die sich im Körper abgeleiten,
unflüssigen und die Thätigkeit der einzelnen Organe hemmenden
Stoffe und Säfte (Galle und Schleim) durch eine regelrechte, den
Körper nicht schädigende Abführung zu entfernen und hierdurch schweren
anderen Leiden, welche durch die Stoffablagernngen leicht hervor-
gerufen werden, vorzubeugen. Nicht nur für diejenigen, welche an
gestörter Verdauung, Verstopfung, Blähungen, Hautausschlag, Blut-
andrang, Schwindel, Trägheit und Müdigkeit der Glieder, Hypo-
chondrie, Hysterie, Hämorrhoiden, Schmerzen im Magen, in der Leber
und den Därmen leiden, sondern auch den Gesunden oder den sich
für gesund haltenden kann nicht bringend genug angerathen werden,
den kostbaren rothen Lebenssaft, der unsere Atern und Weiberchen
durchströmt, die volle Reinheit und Stärkung durch eine zweckmäßige
und regelmäßig durchgeführte Kur vorsticht zu mahnen. Als das
vorzüglichste Mittel hierzu können Jedermann die Apotheker Richard
Brandt'schen Schweizerpillen, welche unsere hervorragenden medici-
nischen Autoritäten als ebenjo wirksam wie absolut unschädlich
wärmstens empfehlen, aufs beste angerathen werden und findet man
dieselben in den Apotheken a Schachtel M. 1.
„Adin Einhorn-Apothete.“



Siegener Schützen-Fest

am Sonntag den 10. und Montag den 11. Juli.

Zu unserem diesjährigen Schützenfest laden wir Auswärtige hierdurch mit dem Bemerken ergebenst ein, daß die Kapelle des 8. Pionier-Bataillons zu Coblenz, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Seyder für die Festzeit engagiert ist.
Das Eintrittsgeld beträgt: a) am Sonntag Nachm. 1 1/2 M., b) am Montag Nachm. 2 M., (Damen frei), c) am Montag Vorm. à Person 50 Pfg.

Fest-Programm:

Samstag den 9. Juli

Abends 9 Uhr: Zapfenstreich, vorher Musik-Vorträge beim Siegesdenkmal.

Sonntag den 10. Juli.

Morgens 5 Uhr: Reveille.

Morgens 6 Uhr: Choral auf dem Markte.

Vormittags 11 Uhr: Musik-Vorträge b im Siegesdenkmal.

Nachmittags 3 Uhr: Antreten der Schützen auf dem Hofgarten. Nach beendigtem Gottesdienste: Ausmarsch nach dem Schützenhofe unter Völkerschüssen; Tanz, darunter große Polonaise über den Eintrachtsberg; Preis-Schießen, woran sich Jeder beteiligen kann, der im Besitze einer Festkarte ist.

Abends 9 Uhr: Feuerwerk.

Abends 11 Uhr: Einmarsch; großer Zapfenstreich auf dem Markte; zum Schlusse: Gebet, vorgetragen von der Kapelle.

Montag den 11. Juli.

Morgens 5 Uhr: Reveille.

Morgens 6 Uhr: Antreten der Schützen auf dem Hofgarten; Ausmarsch nach dem Schützenhofe unter Völkerschüssen. Preis- u. Königs-schießen, woran sich nur diejenigen Mitglieder des Vereins beteiligen können, die die Ausmarschzüge am Sonntag Nachmittag und Montag Morgen mitgemacht haben. Concert-Vorträge; feierliche Krönung des neuen Königs; Vortrag des Krönungsliedes; Sternschießen.

Vormittags 11 Uhr: Rückmarsch.

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Antreten auf dem Hofgarten. Ausmarsch, Begrüßung des neuen Königs, Preis-schießen; Ehren-Preis-schießen (vergl. Schießordnung); Tanz, darunter große Polonaise über den Eintrachtsberg; allgemeines Preis-schießen wie am Sonntag.

Abends 7 1/2 Uhr: Preisverteilung und Ueberreichung der Preise durch die Königin.

Abends 9 Uhr: Feuerwerk, während desselben: Musikalische Vorträge.

Abends 11 Uhr: Einmarsch; großer Zapfenstreich und Gebet auf dem Markte.

Wir hoffen, daß Jeder, welcher nicht triftige Abhaltungsgründe hat, sich zur Verherrlichung unseres Festes an sämtlichen Zügen beteiligt. Nur diejenigen Vereinsmitglieder werden zu dem am Montag Nachmittag 3 1/2 Uhr stattfindenden Ehrenpreis-schießen zugelassen, welche sämtliche Ausmarschzüge mitgemacht haben. Zur genaueren Kontrolle ersuchen wir, die Vereinskarten beim Antreten bei sich zu führen, damit die Couponabschnitte an denselben für jeden mitgemachten Zug coupiert werden.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß statutengemäß jeder Einzelne, welcher sich am Schützenfest beteiligt, Mitglied sein muß, und daß diese Mitgliedschaft erstlich, wenn der jährliche Beitrag nicht gezahlt wird. Es kann daher kein hier Anwesender eine Fremdenkarte erhalten. Die Söhne der Mitglieder über 18 Jahre müssen eine Mitgliedskarte lösen, (s. § 2 und 3 der Statuten.) Mitgliedskarten bei Anderen betreffen, haben den Ausschluß zur Folge. Um die Ordnung aufrecht erhalten zu können, bestimmen wir, daß die Karten beim Antreten auf dem Hofgarten sowohl, wie auf dem Schützenhofe stets sichtbar getragen werden.

Besonders machen wir darauf aufmerksam, daß am Sonntag Nachmittag kein Generalmarsch geschlagen wird, und ersuchen wir deshalb die Vereinsmitglieder, zur der angelegten Stunde — 3 Uhr — zum Antreten auf dem Hofgarten sich pünktlich einzufinden, da der Abmarsch pünktlich erfolgt.

Das Rauchen auf dem Tanzboden, an den Schießständen und in der Schießhalle ist auf's Strengste untersagt. Sämtliche Mitglieder, die sich an den Zügen beteiligen, müssen mit einer Wäsche versehen sein, auch wird, wenn möglich, um einheitliche Kleidung der Mitglieder, grüne Schützenjoppe und Hut (ohne Feder) gebeten. Siegen, den 30. Juni 1887.

Das Offiziercorps.

Der Vorstand.

In zwei Qualitäten

halte ich

Stab-Walzeisen und zwar in einer billigeren 1a. Handelsqualität und in einer besseren prima Qualität in allen Dimensionen; ferner: Winkel-, Fenster- und Gitter-Eisen, Eisenbleche,

Träger-Eisen

in allen Profilen, sowie gußeiserne Säulen und andere Gegenstände zu Bauzwecken; Gasrohre, Weirohre, Zink- und Weißbleche, Gussstahl, Kupfer, Blei, Zinn und andere Metalle, sämtliche Eisen-, Stahl- und Metallwaren, Flaschenzüge, Winden, Mutter-schrauben, Mutter- und Schrauben aller Art, Drahtstifte und Dehnägel, Werkzeuge für Schlosser und Schmiede, Gummiwaren und Kohlen u. s. w. stets auf Lager Bahnhof Haardt vorrätig und verkaufe solche zu Fabrikpreisen.

Bei Bezügen von 1- und Walzeisen in Waggonladungen besonders günstige Preise. Preise, Prospekte resp. Zeichnungen, auf gef. Anfragen sofort. — Prompte Lieferung.

Ed. Kreutz in Haardt a. d. Sieg.

Eisen- und Metall-Handlung.

Rundstangen zu Wellen bis 105 mm Durchmesser stets vorrätig.



Bestes Schmiermittel für Maschinenteile aller Art:

Feinste Russische Mineralöle,

durchaus säure- und harzfrei, vorzüglich in Reinheit und Klarheit, unübertreffl. in Schmierfähigkeit, bedeutend billiger und dabei ergiebiger als alle andern Schmieröle.

ROBERT ZAPP,
DÜSSELDORF und BAKU (Russland).

J. Diententhal

empfiehlt

elektrische Telegraphen

für's Haus und alle gewerblichen Anlagen,

ferner: Telephon-Anlagen mit den neuesten Apparaten, so auch mit Mikrophon, und hält sich gleichzeitig als Vertreter der Firma Siemens & Halske, Berlin, für Anlage elektrischer Beleuchtung bestens empfohlen.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns und Mühlenbesizers Hermann Schneider in Caan, welcher flüchtig ist, wird, auf Antrag der Gläubigerin desselben der Firma Schneider und Jüngst in Siegen, da die Forderung der Gläubigerin durch Vorlegung des Wechsels vom 30. März 1887 und der Protesturkunde vom 17. Juni 1887, sowie die Zahlungsunfähigkeit des Gemeinschuldners durch die Thatfache, daß er flüchtig ist und sich verborgen hält, auch wegen Unbefriedigung statrechtlich verfolgt und glaubhaft gemacht worden ist, heute

am 30. Juni 1887, Vorm. 12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt G. O. J. Mann hier wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 23. August 1887 bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

Dienstag 26. Juli 1887, Vorm. 9 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

Dienstag 20. Sept., Vorm. 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu veräußern oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 25. Juli 1887 Anzeige zu machen. Königl. Amtsgericht zu Siegen.

Tapeten.

Größtes Lager. Billigste Preise bei

J. Rübenkönig,
Markt 374.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versich.-Bestand 1. Juni 1887: 68 910 Pers. mit 517 780 000 M.
Bankfonds ca. 138 200 000 "
Versicherungssumme ausbez. seit Beginn ca. 179 150 000 "
Dividende im Jahre 1887: 43% der Jahres-Normalprämie nach dem alten, 34 bis 125% der Jahres-Normalprämie nach dem neuen „gemischten“ Verteilungssystem.

Die Haupt-Agentur.

J. Kippenberger in Siegen.

Um baldigst zu räumen, bringe ich den

Ausverkauf

meiner sämtlichen Manufactur-Waaren zu und unter dem Selbstkostenpreis hierdurch nochmals in Erinnerung.

Robert Ax.

Eis, Chocolate u. Kaffee

in der Conditorei

von

Jac. Reuter,

SIEGEN, Marburgerstrasse 22.



Bekanntmachung.

Am 4. d. M. ist bei uns eine Dogge als zugelaufen angemeldet. Dieselbe kann vom Eigentümer gegen Erstattung der Kosten binnen 3 Monaten abgeholt werden. Siegen, den 5. Juli 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

J. A. K. Lauff,

Polizei-Inspector.

Sängerkreis.

Die Mitglieder werden dringend ersucht, sich morgen, Donnerstag Abend, zur Gesangsprobe recht zahlreich einzufinden. Der Vorstand.

Landwirtschaftlicher
Lokalverein Freudenberg

Sonntag den 10. Juli,

Nachmittags 3 Uhr,

General-Versammlung

zu Oberfischbach im Lokale des Herrn Breidenbed.

Tagesordnung: Wahl eines Vorstandsmitgliedes. Vorbereitung des Beschlusses zur Saat.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Wahl, den 4. Juli 1887.

Bäumer.

Schützenfest.

Die vom Vorstand und Offiziercorps gewünschten

Schützenabzeichen

(Cocarde und Eisenblätter),

sind zu haben bei

Moritz Stein, Löhrstr.

Fr. Hinderthür, Markt.

Gewaschene Rußkohlen,

Stückkohlen,

melirte Kohlen,

Braunkohlen,

Braunkohlenbriquettes,

Schmiedekohlen,

alles in Prima Waare, liefert

waggonweise und in Fuhren, äußerst

billig

Friedrich Gimbel.

Ein herrschaftliches, com-

fortables

Wohnhaus

mit Garten in schöner gesunder

Lage ist vorthellhaft zu kaufen.

Anfragen werden schriftlich

unter Chiffre M. P. 95 an die

Expedit. d. Bl. erbeten.

Wohnung zu vermieten.

Die zur Zeit von Herrn G. Grevecoeur benutzte Wohnung in der Burgstraße, bestehend aus 6 Wohnräumen, Küche, Kammer u. s. w. soll vom 1. October d. J. ab anderweit vermietet werden und wollen sich Liebhaber bei mir melden.

Seiner. Wacco.

In der Nähe des Bahnhofes werden 3-4 zusammenhängende große helle Räume z. Einrichtung eines Bureau's sofort zu mieten gesucht von

J. Pohl, Ingenieur.

Zwei möblierte Zimmer zu vermieten

Ariseur Schmidt.

Neues Stadttheater

(Gefferts Garten.)

Donnerstag 7. Juli.

Ganz neu! Zum 1. Male: Ganz neu!

Mit vollständig neuen

Costümen, Decorationen und

Requisiten.

Don Cesar.

Neueste große Operette v. Dellinger.

Freitag 8. Juli.

(Außer Abonnement.)

Benefiz für Carl Frey!

Ganz neu! Zum 1. Male: Ganz neu!

Xanthippe.

Luftspiel von Dr. Herrn. Schlag.

Meine Geschäftsräume dem

finden sich jetzt in dem

Gaule der Frau Wittwe

Dr. Schmeisser. Eingang vom

Obergraben her, gegenüber

der „Erholung“.

Sonntags von 12 Uhr Mittags

ab ist geschlossen.

Salzmann,

Rechtsanwalt u. Notar.

Fahrpläne.

Köln-Siegener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Niederselben 11.35 M.

Beckdorf 4.14, 7.59 M., 1.45, 3.56 M., 6.17

8.19, A.

Siegburg, Troisdorf, Deutz 4.14, 7.59 M.

1.45, 3.56 M., 6.17 M.

Villenburger, Gerborn, Wehlar, Siegen,

Raffel, Frankfurt 4.14, 7.59 M., 1.45 M.,

8.19 M.

Arbeiterzug.

Beckdorf-Gerborn: Samstag 5.35 Am.

In Gerborn 7.13 M.

Ankunft in Siegen von:

Beckdorf 6.45, 7.15 (nur Sonntags), 9.50 M.,

12.10 (von Niederselben), 1.24, 3.26 M.,

6.7, 7.48, 10.20 M.

Deutz 9.50 M., 1.24, 3.26 M., 6.7, 10.20 M.

Siegen 9.50 M., 3.26 M., 7.48 M.

Abfahrten v. Beckdorf u. Siegen:

6.8, 6.33 (nur Sonntags), 9.13 M., 12.50,

2.53, 5.33 M., 7.11, 9.40 M.

Von Beckdorf nach Daaden:

9.5 Vorm., 2.55 Nachm., 7.10, 9.35 M.

Von Daaden nach Beckdorf:

7.55 Vorm., 1.15, 5.50 Nachm., 8.40 M.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal 5.46, 6.50, 10.0,

M., 12.20, 1.25, 3.29 M., 5.0, 6.12,

7.53, 10.25 M.

Armbach 5.46, 10.0 M., 3.29 M., 6.12,

10.25 M.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und

Elberfeld 5.46, 10.0 M., 3.29 M., 6.12,

10.25 M. (Der letzte Zug fährt nur bis

Altenhundem.)

Von Siegen nach Altenhundem:

6.50 M., 1.25, 3.29 M., 7.53 M.

Von Altenhundem nach Siegen:

6.17 M., 9.27, 2.43 M., 5.38 M.

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 6.50 (4.48 von Altenhundem

abg.), 7.54, 11.27 M., 1.15, 1.40,

3.54 M., 6.10, 6.57, 8.15, 11.40 M.

Hagen 11.27 M., 1.40 M., 8.15, 11.40 M.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:

6.24, 7.28, 11.4 M., 12.55, 1.21, 3.35,

5.50 M., 6.30, 7.55, 11.17 M.

Verantwortlicher Redakteur: G. Buchholz.

Verleger: A. Klein.

Druck u. Expedition von G. Buchholz, Siegen